



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1920

371 (20.8.1920) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-192925](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-192925)

Mannheimer General-Anzeiger

Verleger: Dr. Hermann A. Buehler, eintr. St. 1.30 für den Vertrieb u. Einlieferung...
Redaktion: Mannheimer General-Anzeiger, Postfach 11, 6800 Mannheim.
Telefon: 1111-1112, 1113-1114, 1115-1116, 1117-1118, 1119-1120, 1121-1122, 1123-1124, 1125-1126, 1127-1128, 1129-1130, 1131-1132, 1133-1134, 1135-1136, 1137-1138, 1139-1140, 1141-1142, 1143-1144, 1145-1146, 1147-1148, 1149-1150, 1151-1152, 1153-1154, 1155-1156, 1157-1158, 1159-1160, 1161-1162, 1163-1164, 1165-1166, 1167-1168, 1169-1170, 1171-1172, 1173-1174, 1175-1176, 1177-1178, 1179-1180, 1181-1182, 1183-1184, 1185-1186, 1187-1188, 1189-1190, 1191-1192, 1193-1194, 1195-1196, 1197-1198, 1199-1200.

Badische Neueste Nachrichten

Verleger: Dr. Hermann A. Buehler, eintr. St. 1.30 für den Vertrieb u. Einlieferung...
Redaktion: Mannheimer General-Anzeiger, Postfach 11, 6800 Mannheim.
Telefon: 1111-1112, 1113-1114, 1115-1116, 1117-1118, 1119-1120, 1121-1122, 1123-1124, 1125-1126, 1127-1128, 1129-1130, 1131-1132, 1133-1134, 1135-1136, 1137-1138, 1139-1140, 1141-1142, 1143-1144, 1145-1146, 1147-1148, 1149-1150, 1151-1152, 1153-1154, 1155-1156, 1157-1158, 1159-1160, 1161-1162, 1163-1164, 1165-1166, 1167-1168, 1169-1170, 1171-1172, 1173-1174, 1175-1176, 1177-1178, 1179-1180, 1181-1182, 1183-1184, 1185-1186, 1187-1188, 1189-1190, 1191-1192, 1193-1194, 1195-1196, 1197-1198, 1199-1200.

Der Randbezirk von Oberschlesien von den Polen besetzt.

Polnische Bergewältigung von deutschem Gebiet. Wir fordern Genugtuung.

Die Ereignisse in Oberschlesien nehmen eine immer bedrohlichere Wendung. Die Polen haben es für gut befunden, schon im voraus das zu erwartende Ergebnis der Abstimmung zu forrieren. Kurzherd haben sie heute früh den Randbezirk von Oberschlesien besetzt und rücken sechzend auf Kattowitz los. Es herrscht also offener Kampfzustand zwischen Polen und Deutschen. Es wird jetzt wohl niemand mehr im Zweifel sein, wen die Schuld an den furchtbaren Vorkommnissen in Oberschlesien trifft. Heute früh noch bemerkte ein Berliner Blatt etwas zaghaft und entgegenkommend: „Es ist auch heute noch nicht möglich, die Frage, wann man an den Vorgängen in Kattowitz die Schuld aufbürden will, einwandfrei festzustellen. Die Untersuchung wird jedenfalls von deutscher Seite rücksichtslos geführt werden. Die Vorgänge der letzten Tage haben gewiß das Blut der Oberschlesier doppelt in Wallung gebracht. Trotzdem müssen sie Selbstbeherrschung bewahren. Sie werden volles Verständnis ihrer Lage im ganzen Reich finden. Gerade deshalb aber darf man ihnen gegenüber auch die Hoffnung aussprechen, daß ihrerseits nichts geschehen wird, was zu neuen Konflikten führen könnte.“ Nach den Vorkommnissen des heutigen Morgens darf und muß unsere Regierung diesen Standpunkt wohl verlassen: es liegt doch noch sehr nahe Entschuldigung und gegen die Deutschen, die ausgebeutet hatten, wurde ein sanfter Tadel ausgesprochen und sie wurden ermahnt, sich mehr in Zaum zu nehmen.

Wenn die Franzosen heute nach Genugtuung schreien, wir meinen, nach diesem ruchlosen völkerrechtswidrigen Gewaltakt sind die Deutschen es, die Genugtuung fordern können und müssen für diese Manifestation polnischen Raubrittertums. Und wir erwarten, daß die Regierung jetzt nicht mehr „rücksichtslos“ Untersuchung gegen die „schuldigen“ Deutschen führt, sondern rücksichtslos Sühne fordert für die Bergewältigung deutschen Gebietes und des Völkerrechts durch die Polen, denen ihre Erfolge gegen die Russen zu Kopf geblieben zu sein scheinen.

Sundacht sind wir nun gespannt, wie sich die Interalliierte Kommission zu dem Raubüberfall stellen wird. Die rechtliche Lage ist doch die, daß es sich unzweifelhaft um deutsches Gebiet handelt, das die Interalliierte Kommission als Treuhänder verwaltet, bis durch die Abstimmung eine endgültige Entscheidung über die fernere Zugehörigkeit dieses Landes gefallen ist. Es muß auf Grund dieser eindeutigen rechtlichen Lage erwartet werden, daß die Kommission von sich aus alle erforderlichen Maßnahmen trifft, um diese Bergewältigung an deutschem Gebiet, welche zudem noch ein glatter Bruch des Versailler Friedensvertrages ist, abzuwehren. Wir hoffen haben auf die Entscheidung der Kommission zwar nur sehr geringen oder gar keinen Einfluß, aber Regierung und öffentliche Meinung dürfen nicht ablassen, ihre Stimmen zu erheben und alles zu versuchen, um dem beleidigten Recht und der schwer herausgeforderten deutschen Nationallehre Genugtuung zu verschaffen.

Schweres Gefecht zwischen Deutschen und Polen.

Deutsch, 20. Aug., 8 Uhr morgens. Der ganze Randbezirk von Oberschlesien ist von den Polen besetzt. Bogutisch, Nikisch, Laurahütte und die Ortschaften östlich von Kattowitz sind in den Händen der Polen. In Laurahütte kam es heute nacht zu einem schweren Gefecht zwischen Sicherheitspolizei und Zivilpersonen und Polen. Die Sicherheitswehr hatte 12 Tote und eine große Anzahl Verwundeter. Die Druckerei von Schnellmann wurde vollständig demoliert. Es wird gemeldet, daß die Polen stehen bereits an der Grenze von Bogutisch, unmittelbar vor Kattowitz. Infolge der Uebermacht mußte die Sicherheitspolizei weichen. Wir sind aus den gemachten Gefangenen ergibt, kämpfen unter den Polen gut ausgerüstete Hallersoldaten. Die Polen beabsichtigen heute von 10 Uhr ab die Bergwerke stillzulegen. — Nach einer weiteren Meldung wird bereits auf der Lorenzauer und Kreuzenburger Grube gestreift. Groß-Dombrowska ist von den Sokols umzingelt, die das Wasser abgeschnitten haben.

Die Polen im Anmarsch auf Kattowitz.

Kattowitz, 20. Aug. (W.B.) Die Polen sind in Stärke von 2000 Mann in Anmarsch und haben eine Reihe von Detachments östlich von Kattowitz besetzt. Die Sicherheitspolizei wird dringend um Verstärkung. Die Hozenjollerngrube befindet sich bereits in Streit.

Deutsch, 20. Aug. (W.B.) Bis Mitternacht kam es in Kattowitz zu keinen weiteren Zusammenstößen. Um 11 Uhr waren die Verbindungen mit Kattowitz wieder hergestellt. Gestern fanden dort, um zur Lösung der Lage zu kommen, Verhandlungen zwischen Gewerkschaftsvertretern und der Interalliierten Kommission statt. In dieser kündigten die Vertreter der Interalliierten Kommission die Festnahme der Gewerkschaftsvertreter für den Fall an, daß die Unruhen sich fortsetzen sollten. Auf die Frage nach Erfüllung der Forderung der Gewerkschaftsvertreter, in der die Ablösung der französischen Truppen durch italienische ausgedrückt wurde, lehnten die Vertreter der Interalliierten Kommission diese Forderung schroff ab und brachen die Verhandlungen ab.

Ueberfall auf ein Schlachthaus.

Deutsch, 20. Aug. (W.B.) Gestern Abend wurde auf das Schlachthaus der Heinrich-Glück-Grube in Niko-

loj, einen Holzplattenbau, ein Ueberfall mit Gewehrschüssen und Handgranaten ausgeführt. Der Angriff richtete sich vornehmlich gegen den Teil, in dem die deutschsprechende Arbeiterschaft untergebracht ist. Es wurden ungefähr 100 Gewehrschüsse abgefeuert und sechs Handgranaten geworfen. Da sich die Insassen sofort auf den Boden warfen bzw. in den Keller geflüchtet waren, wurden nur zwei Arbeiter verwundet.

Hausdurchsuchung bei der deutschen Plebiszifkommission.

Deutsch, 20. Aug. (W.B.) Nach einer Meldung aus Kattowitz ist bei der deutschen Plebiszifkommission eine Hausdurchsuchung vom französischen Militär vorgenommen worden.

Frankreich fordert Genugtuung.

Paris, 20. Aug. (W.B.) Zu den Ereignissen in Oberschlesien hebt man in offiziellen Kreisen Frankreichs hervor, daß die oberschlesische Frage internationalen Charakter habe, da Oberschlesien auf ein Mandat hin von der Entente besetzt sei. Der Oberste Rat habe sich daher mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen und müsse Frankreich Genugtuung gewähren.

Hat die Reichsregierung bedauert?

Berlin, 20. Aug. (Von unj. Berl. Büro.) Das „Pariser Journal“ hat eine Meldung aus Berlin gebracht, wonach die Reichsregierung über die Vorfälle in Oberschlesien dem französischen Botschafter ihr Bedauern zum Ausdruck gebracht haben sollte. Von zuständiger Stelle ist hiervon nichts bekannt.

Die polnische Gegenoffensive.

Der polnische Heeresbericht.

Kopenhagen, 20. August. Nach einem Telegramm aus Warschau meldet der polnische Heeresbericht:

Nachdem die Polen die Bolschewisten sich den äußeren Forts von Warschau nähern lassen, unternahmen sie alsbald eine Gegenoffensive, bei welcher der rechte Flügel unter dem Kommando des Marschalls Pilsudski von Zwangorod in der Richtung auf Przeszlowitz vorging, während der andere Flügel von Rodkin aus längs des Narow vorrückte. Andre Kruppen begannen den Kampf in der Richtung auf Rawka.

Die Kruppen unter dem Kommando Pilsudski warfen den Feind auf der ganzen Linie von Zwangorod um 40 bis 50 Kilometer zurück. Sie stellten die Vereinigung mit dem rechten Flügel nördlich des Narow her. Belgische Offiziere hatten hier das Kommando übernommen und die Sturmkorps erreichten so schnell das Ziel der Operationen, daß sie die Polen in den Stand setzten, das nördliche Ufer des unteren Rawowarflusses vom Feinde zu befreien.

An der Eisenbahnlinie nach Danzig ist die polnische Armee auf Cichanow, 25 Kilometer südlich von Rawka, vorgerückt.

Die Besetzung Warschaws begrüßte die französischen Offiziere, die durch den Einsatz ihrer Person die Hauptstadt gerettet haben, mit begeistertem Jubel.

London, 20. Aug. (Priv.-Tel.) Aus Warschau wird der „Times“ gemeldet, daß Brest-Litowsk von den Bolschewisten geräumt wurde, man hofft, daß die polnische Kavallerie im Laufe des Abends in die Stadt einrücken wird.

Aus Paris wird noch gemeldet, daß nach dort eingelaufenen Berichten auch Wilna von den Bolschewisten geräumt wurde. Der Generalstab der Russen habe sich nach Kowno zurückgezogen.

Amerika zufrieden mit Frankreichs Politik.

Paris, 20. Aug. (W.B.) Der amerikanische Botschafter in Paris, Wallace, der aus London zurückgekehrt ist, hat gestern dem Generalsekretär des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten Paleologue einen Besuch abgestattet und die Befriedigung seiner Regierung über die seitens Frankreichs gegenüber Polen eingenommene Haltung zum Ausdruck gebracht.

Frankreich und amerikanische Kriegsschiffe auf der Fahrt nach Danzig.

Paris, 20. Aug. (Priv.-Tel.) Der „Matin“ meldet, daß der Panzerkreuzer „Guendron“ heute, nachdem er Lebensmittel für 3 Monate an Bord genommen hat, den Hafen von Cherbourg verließ. Er hatte den Kurs nach Norden, aber sein Ziel ist bis jetzt unbekannt. Auch der Dampfer „Marcelline“, der ebenfalls für längere Zeit Proviant genommen hat, ist in der Richtung nach Norden ausgefahren. Auch hier weiß man nicht, welches Ziel der Dampfer einschlägt, aber man vermutet, daß er dasselbe Ziel verfolgt wie der Panzerkreuzer und glaubt, daß beide Schiffe eines schönen Tages vor Danzig auftauchen werden. Diese beiden Schiffe werden dann nicht mehr die einzigen dort sein, da, wie bereits gemeldet wurde, auch von Amerika ein Panzerkreuzer nach Danzig unterwegs ist.

Die Verhandlungen in Minsk.

Die polnische Delegation streift.

Paris, 20. Aug. (W.B.) Wie die Humanität aus London meldet, liegen von polnischer Seite Nachrichten über die Verhandlungen in Minsk nicht vor. Von Tschischerin ist dagegen bei Kamenev eine Drahtnachricht eingetroffen, aus der hervorgeht, daß die polnische Waffenstillstands- und Friedensdelegation am 18. August zu der zweiten Sitzung der Konferenz nicht wieder erschienen ist und daß die russische und die ukrainische Delegationen einen Protest an die polnische Regierung geschickt haben.

Die Zusammenkunft von Luzern.

Paris, 20. Aug. (W.B.) Nach einer Meldung der „Information“ aus London wird Lloyd George in Luzern eine Zusammenkunft mit dem Emir Faisal haben.

Paris, 20. Aug. (W.B.) Nach einer Meldung der Pariser Morgenblätter trifft heute Giolitti in Luzern ein und wird noch heute Abend eine Unterredung mit Lloyd George haben.

Berlin, 20. Aug. (Von unj. Berl. Büro.) Aus Genf wird uns gemeldet: Reichsminister Dr. Simons hat sich heute nach Luzern begeben, wo zurzeit auch Lloyd George weil. Dr. Simons wird im Laufe der kommenden Woche in Berlin zurück erwartet.

Kenner über die äußere Lage.

Wien, 20. Aug. (W.B.) In einer Auseinandersetzung vor dem Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten über die äußere Lage kennzeichnet Staatssekretär Renner die gegenwärtigen Beziehungen Oesterreichs zum Auslande als rein volkswirtschaftliche. In der sicheren Hoffnung auf den Völkerverbund lehnt die Regierung jeden Gedanken einer Veränderung der Grundlagen des Friedensvertrages von St. Germain ab. Während sich die Beziehungen zu den Nachbarvölkern ruhig und vertrauensvoll gestaltet hätten, treffen dies leider auf Ungarn nicht zu. Er habe dem ungarischen Gesandten wiederholt erklärt, daß Oesterreich großen Wert auf gute nachbarschaftliche, internationale und wirtschaftliche Beziehungen lege. In der Frage der Rückgabe Deutsch-Oesterreichens habe sich die Oesterreichische Regierung niemals feindselig oder ungeduldig geäußert, sondern sie einer lokalen Friedenskonferenz anheimgestellt. Trotzdem, fuhr Renner fort, antwortete die ungarische Regierung mit Herausforderungen, mit dem Ueberfall von Fürstentfeld. Das Lager von Jola-Egersee werde aus ungarischen Staatsmitteln erhalten und für dies weiter auf unserem Boden gewonnen. Ungarn hat in der letzten Woche verstärkte Besetzungen an unsere Grenze geleist. Die Rote der ungarischen Regierung zur Bemäntelung dieser Vorgänge entspricht nicht den Tatsachen. Das völkerrechtswidrige Verhalten Ungarns in Fürstentfeld und die militärische Bedrohung wird jedoch unsere Haltung nicht ändern. Oesterreich besteht selbstverständlich auf der Herausgabe Westungarns in voller Frist. Ungarns Berufung auf Frankreichs Unterstützung in dieser Frage erklärte der französische Vertreter für nichtig.

Mit dem tschechoslowakischen Außenminister, erklärte der Staatsminister, sind keinerlei Vereinbarungen getroffen und Uebereinkommen geschlossen worden. Mit Südslawien habe man noch schwierige Auseinandersetzungen in nationalen und Verkehrsfragen zu regeln, sonst aber beständen durchaus gute Beziehungen zu diesem Staate. Mit Rumänien werde sich angesichts der Sympathien der beiden Völker hoffentlich bald die engste Gemeinschaft entwickeln. In der polnisch-ukrainischen Angelegenheit müsse Oesterreich die absolute Neutralität einhalten. Gleich den meisten zwischen Ost und West liegenden Ländern sehr Oesterreich vor der Gefahr, zum militärisch oder politischen Kriegsschauplatz zu werden. Künne es dazu, so wäre der östliche Ruin aller dieser Länder besiegelt. Mit dem Deutschen Reich verbande Oesterreich denselben ein gleiches ungetrübt Vertrauen und tiefe Sympathie, die aus der gemeinsamen Geschichte, Sprache und Kultur sowie aus dem letzten gemeinsamen Schicksal entspringe. Der Staatsminister hob das hilfsbereite Interesse Englands, Frankreichs und Italiens an dem jungen Staat hervor und schloß daraus, daß die öffentliche Meinung dieser Länder sehr vollstes Verständnis mit den Hören und Unbilligkeiten des Friedensvertrages sich beschäftigen, die Hoffnung, daß der Völkerverbund Oesterreichs Gerechtigkeit widerfahren lassen werde, sodas bald Oesterreichs wirtschaftliche Mischstände überwinden und seine neutralen Ziele verwirklicht werden könnten. Ohne Appell an Gewaltmaßnahmen werde Oesterreich unter der Last, aber auch unter dem Schutz der Verträge an seiner inneren Wiederaufrichtung arbeiten.

Die Vorgänge im Saargebiet.

Saarbrücken, 20. Aug. Die Saarbrücker Zeitung erfährt, wie das Blatt sagt, aus von gut unterrichteter Seite, daß die kürzlich von der Frankfurter Zeitung gebrachte Meldung, der Präsident der Regierungskommission Staatsrat Raoul habe im Namen der Regierungskommission in einer Eingabe an den Völkerverbund diesen ersucht, die Regierung über das Saarbeden Frankreich zu übertragen, in keiner Weise den Tatsachen entspricht. Allem Anscheine nach handele es sich um eine Verwechslung mit einem vor einiger Zeit erfolgten Beschluß der Regierungskommission, die Wahrnehmung der Interessen der Saarbedenbewohner im Auslande Frankreich zu übertragen.

Der Aufstand in Mesopotamien.

Amsterdam, 20. Aug. (W.B.) Nach Mitteilungen des Kriegsamtes nimmt der Aufstand in Mesopotamien einen bedrohlichen Umfang an. Er erstreckt sich beinahe über das ganze Land; besonders im Gebiet nordwestlich und westlich von Bagdad herrschen schwere Unruhen. Araberbanden haben die Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen von Bagdad nach Kirkat unterbrochen. Mehrere Brücken sind niedergebrannt. Südlich von Bagdad blieben die Stämme bisher ruhig. Die revolutionäre Bewegung hat anarchischen Charakter. Die früheren Führer, die über den Verlauf der Ereignisse besorgt sind, wenden heute ihren ganzen Einfluß an, um die Bewegung einzudämmen.

Der König von Mesopotamien.

ita, London, 20. Aug. (Priv.-Tel.) „Daily Express“ sagt in einem Leitartikel: Emir Faisal ist während des Krieges ein treuer Verbündeter Englands gewesen. Er ist Soldat und Staatsmann, kennt die Araber und diese ihn. Daher ist genügend Grund vorhanden, daß England ihn zum König von Mesopotamien machen wird. Ob Frankreich dies paßt oder nicht, ist ziemlich gleichgültig.

Die Bewegung in Irland.

London, 20. Aug. Der Zustand der Sinnfeiner-Hungerstreiker im Gefängnis zu Cork war gestern morgen sehr ernst. Drei mußten nach dem Militärhospital übergeführt werden. Die Arbeiter erwägen, zusammenhängend mit dem Hungerstreik, die Arbeit einzustellen.

London, 20. Aug. Dreizehn Soldaten auf einem Lastauto wurden bei Denas Gould in Kerry aus dem Hinterhalte angegriffen und zur Uebergabe gezwungen. Sie mußten ihre Waffen abliefern. Vier Soldaten wurden verwundet. Eine Radfahrerpatrouille wurde gestern Abend bei Ballisgraney

angegriffen. Der führende Offizier büßte sein Leben ein. Vier Mann wurden verwundet und der Rest nach kurzem Kampfe entworfen.

Eine politische Organisation der Deutschen in Nordamerika.

Die neueste zweite Augustnummer der Zeitschrift des Deutschen Ausland-Instituts, „Der Auslandsdeutsche“, bringt einen äußerst interessanten und lehrreichen Bericht, den der bekannte Deutsch-Amerikaner Prof. Edmund v. Mach an G. S. Wiercks „American Monthly“ richtete und in dem er über eine mehrwöchentliche Reise nach größeren Zentren des Deutschums in Stadt und Dörfern des mittleren Westens und Ostens schreibt. Die Eindrücke, die er gewann, sind nicht nur für die künftige politische Konstellation der Parteien in Amerika selbst wichtig und richtung gebend, sie sind auch für Deutschland von hohem Werte. In Kürze zusammengefaßt sagt Mach, daß niemals der Tiefstand deutschen Bewußtseins fühlbarer war als im Jahre 1914. Gerade der Verheerungszug der Feinde und die Haltung der Amerikaner vor und nach Kriegsausbruch brachten eine wesentliche Stärkung des Deutschbewußtseins, und zwar sowohl bei den Deutsch-Amerikanern erster als auch namentlich, was Trost- und Zielbewußtsein angeht, bei den Männern zweiter und früherer Generationen. Alle lokalen und politischen Eifersüchteleien wurden zurückgestellt im Drange nach einer großen politischen, allumfassenden Organisation. Alle Gegensätze werden wie Schnee an der Sonne verschwinden, wenn diese Organisation unter geeigneter Führerschaft zustande kommt. Es kommt alles auf die große übertragende, selbstlose Führerschaft an. Amerika muß wieder so werden, wie es zu Zeiten Lincolns war, das ist das Ziel. Allgemein ist die Wut auf die politischen Parteien, die sich am Verheerungszug beteiligten, heute aber es nicht wahr haben wollen und den Deutschen wohlwollend auf die Schultern klopfen. Aus reiner Abneigung gegen diese Parteien stimmen unendlich viele Deutsche für den sozialistischen Stimmzettel, obgleich sie gar keine Sozialisten sind. Aber für eine deutsche Organisation würde einfach alles stimmen. Alle Deutschen verlangen ohne Ausnahme eine Revision des schimpflichen Versailles-Vertrages. Überall herrscht lebhafteste Sympathie für die Irländer, zu deren Befreiung ein neues freies Amerika alles tun müsse, was es nur könne. Trotz dieser Sympathie will man sich nicht blindlings den Sren und ihrer Politik verschreiben, sondern selbständig werden und bleiben. Durchweg war man entschieden gegen eine Politik des Zunftkriegtreibens mit England. Man will Gerechtigkeit und Frieden. Selbst die anglo-amerikanischen Angriffe werden die deutsche Organisation nicht wesentlich behindern können, da die anglo-amerikanische Presse ihre Macht der Einschüchterung verloren hat. Die Macht der deutschen Organisation muß auf der Teilnahme aller Deutschen beruhen. Die lokalen Wählerkreise müssen Definierte entsenden, deren Gesamtheit die politische Richtung festsetzt. Ein Zentralausschuß muß die Gründung der Lokalkomitees vorbereiten und vornehmen. Die zu behandelnden Fragen werden wohl mehr wirtschaftlicher als politischer Art sein, zur Gründung der Organisation wird ein Fonds von 5- bis 10 000 Dollars nötig sein. „Die Zeit ist knapp bemessen. Man sollte sich daher mit aller nur möglichen Tatkraft an die Vorarbeiten machen, ohne weiteren Aufschub.“

Das sind die wesentlichen Grundfragen des Aufbaues, den man wegen seiner grundlegenden politischen Wichtigkeit an der besagten Stelle vorzuziehen muß. Hoffentlich finden sich die unselbständigen und übertragenden Führerpersönlichkeiten, die das Deutschum Amerikas wieder zur Selbstachtung und Ansehen zu geleiten vermögen.

Die Kartoffelverförmung.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages hat in seiner Sitzung am 17. August dem von der Regierung vorgelegten Entwurf einer Verordnung über Kartoffeln seine Zustimmung erteilt und sich gleichzeitig damit einverstanden erklärt, daß seitens der Reichskartoffelstelle eine Reserve in Höhe von 20 Millionen Zentnern zur Befreiung etwaiger Notstände sichergestellt wird. Die Verordnung sieht vor, daß mit Wirkung vom 15. September ab die öffentliche Bewirtschaftung der Kartoffeln auf-

hört, daß jedoch die zur Deckung des Bedarfs der Kommunalverbände mit der Landwirtschaft auf Grund der Verordnung vom 21. Mai 1920 abgeschlossenen Lieferungsverträge in Kraft bleiben. Die öffentliche Bewirtschaftung der Kartoffeln regeln die Verordnungen vom 18. Juli 1918, 4. September 1919 und 11. November 1919 treten daher mit dem 15. September außer Kraft. Die Verordnung vom 21. Mai bleibt insoweit bestehen, als ihre Vorschriften sich auf die Durchführung der auf Grund dieser Verordnung abgeschlossenen Lieferungsverträge beziehen.

Mit dem 15. September hört daher die Verpflichtung für die Kommunalverbände auf, die Bevölkerung mit einer bestimmten Kartoffelration zu versorgen. Anstelle der Kommunalverbände treten Handel und Genossenschaften, denen die Aufgabe obliegt, im freien Verkehr den Bedarf der Bevölkerung mit Kartoffeln zu decken. Damit der Handel in die Lage versetzt wird, am 15. September dieser Aufgabe gerecht zu werden, wird beabsichtigt, bereits zu einem früheren Zeitpunkt, etwa am 5. September, die Verladung der freien Kartoffeln zu gestatten.

In den durch Lieferungsverträge sichergestellten Kartoffeln sieht den Kommunalverbänden eine Reserve zur Verfügung, die sie während der Herbst- oder Wintermonate ergeben sollen, zu beschlagen. Durch diese Reserve wird es insbesondere möglich sein, einem übermäßigen Anziehen der Kartoffelpreise vorzubeugen. Sowie diese Reserve nicht ausreicht, ist die Reichskartoffelstelle in der Lage, mit der von ihr unmittelbar bereitgestellten Reichsreserve von 20 Millionen Zentnern helfend einzugreifen.

Gemäß § 3 der Verordnung werden demnach für Brennereien, Trocknerien und Stärkefabriken einschränkende Bestimmungen erlassen werden, durch die verhindert werden soll, daß durch die Einkäufe dieser Betriebe die Kartoffeln ungünstig beeinflusst wird.

Die bisherigen Berichte über den Umfang des Anbaues und den Stand der Ernte berechtigen zu der Hoffnung, daß mehr Kartoffeln als in den letzten Jahren zur Ernährung der Bevölkerung im Herbst zur Verfügung stehen werden. Es kann daher damit gerechnet werden, daß sich im freien Verkehr ein günstiges Angebot und Nachfrage herstellen und dadurch eine günstige Beeinflussung der Preisbildung erfolgen wird, falls nicht durch Anläufe seitens der Großverbraucher zu übertrieben hohen, durch die Marktlage nicht gerechtfertigten Preisen eine Beruhigung des Marktes eintritt. Im eigenen Interesse der Konsumenten muß dringend vor derartigen Anläufen gewarnt werden.

Deutsches Reich.

Die Lebenshaltung der Bergarbeiter.

Berlin, 19. Aug. (W.B.) Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Hermes begab sich abends nach Essen an der Ruhr, um sich an Ort und Stelle über die Durchführung der zur Verbesserung der Ernährungsverhältnisse im rheinisch-westfälischen Industriegebiet getroffenen Maßnahmen zu orientieren und weitere Verhandlungen zu führen über die Frage, welche Maßnahmen noch außerdem ergriffen werden müssen, um die Lebenshaltung der Bergarbeiter so zu heben, daß sie die zur Durchführung des Abkommens von Spa notwendige Mehrleistung zu vollbringen imstande sind.

Eine neue Schröpfung der Vermögen?

Berlin, 20. Aug. (Von unv. Berl. Büro.) Verschiedene Blätter haben gemeldet, daß der Reichsminister noch in einer Rede angekündigt habe, daß das Vermögen zu einer neuen Steuer herangezogen werden soll, und zwar sollte das Vermögen bis zu 70 Prozent und die Kriegsgewinne sogar bis zu 90 Prozent neuerdings herangezogen werden. Wie wir vom Reichsfinanzministerium erfahren, ist diese Meldung völlig unzutreffend.

Aufhebung der Zwangsabwirtschaftung für inländischen Tabak.

Berlin, 20. Aug. (Von unv. Berl. Büro.) Auf die Anfrage des Abgeordneten Schöps hat der Reichswirtschaftsminister geantwortet, daß die Aufhebung der Zwangsabwirtschaftung für inländischen Tabak für das neue Erntejahr beabsichtigt ist. Eine entsprechende gesetzliche Bestimmung werde erfolgen, sobald die Verlesung der 1919er Inlandsabgabe abgesehen ist. Es muß sich auch überlegen lassen, daß die Abnahme der Tabakselens der Verbraucher von dem Anker der Bergarbeit in vollem Umfang gesichert ist.

Baden.

Die badische Regierung und die Lovarettinlinsen.

Karlsruhe, 20. Aug. (Vom unv. Berl. Büro.) Im Zusammenhang mit der vorgerichtlichen Abrechnung der Lovarettinlinsen, die übrigens unter Leitung des Verbands der noch nicht entlassenen kriegsbeschädigten Lovarettinlinsen (Eh. in Leipzig) hantieren, hat, empfangen der Staatspräsident, wie die „Karlsruher Zeitung“ berichtet, am Montag vormittag 7 Vertrauensleute nicht-Vorstandsmitglieder des Internationalen Bundes der Kriegsbeschädigten im Besitze des Direktors des Versorgungsamtes, Oberst a. D. von Berg, einiger anderer Vertreter des Versorgungsamtes, sowie des Leiters der badischen Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebenen gemacht. Auch in den Spielplätzen waren sie regelmäßige Besucher gewesen.

Die Zeugin erzählte in langsamer, monotoner Sprechweise. Ihre Augen waren vernonnen. Sie schien die Gelegenheit zu benutzen, den verflochtenen Traum noch einmal zu durchleben. Den Staatsanwalt sah sie kaum an. Sie machte den Eindruck einer eigentümlichen seelischen Abwesenheit. Als er ihr den Namen Nikolaus Görtz nannte, zuckte sie mit keiner Miene. Diesen Namen nahm sie nie in den Mund, sie sprach immer nur vom Baron oder Baron Teletl.

Auf Befragen erzählte sie von seinen großen Verlusten in den Spielplätzen. Im Alkoholgenuss sei er mäßig, fast vorzüglich gewesen. Freilich habe er nur die teuersten französischen Weine und Champagner getrunken. „Wie hat er sonst sein Geld ausgegeben?“ forschte Doktor Sperl.

„Er war sehr freigebig, nicht nur in Aufmerksamkeiten für mich — täglich erhielt ich die kostbarsten Blumen —, sondern auch in Aufwendungen für andere. Als für eine arme Fischerfamilie gemeldet wurde, deren Vater ertrunken war, gab er mehrere hundert Franken. Für arme durchreisende Künstler und Künstlerinnen hatte er eine besonders offene Hand.“

„Hat er auch Sie selbst in bemerkenswerter Weise beschenkt?“ Ich muß zu meinem Bedauern diese Frage anregen.“

Karika dachte nach, als lägen die Ereignisse jahrelang zurück. Es schien ihr nicht leicht zu fallen, sich an Einzelheiten zu erinnern. In ihren Augen lag etwas Verlorenes. Dabei war sie anscheinend zerstreut; sie blickte immer in die Ferne.

„Er hat mir eine wertvolle Seidenbluse, die mir in einem Schaufenster besonders gefiel, und einen kostbaren Brüsseler Spitzenhaal geschenkt.“

„Sont nichts? Keinen Schmuckgegenstand?“

„Eine Brillantkette mit Smaragden kaufte er bei einem Hofjuwelier — als ich mich von dem Baron trennte, ließ ich seine Geschenke zurück.“

Der Ankläger schwenkte einen Augenblick, währenddessen er die Zeugin prüfend betrachtete, und fragte dann: „Und während der ganzen drei Monate ist Ihnen kein Zweifel gekommen, ob Sie es nicht mit einem Betrüger zu tun hätten?“

Karika verneinte, schwer aufatmend, sehr bestimmt mit einer Bemerkung ihres Kopfes. Dabei lächelte sie selbst, mehrmals zu sich und herab. Es lag wie ein Geheimnis in ihrem Gesicht. Wer wollte, hätte glauben können, daß sie noch immer nicht zweifelte.

um zu erneuter Ausbreitung. Verschiedene Punkte werden in sachlicher und geordneter Weise nochmals durchgesprochen, worauf der Staatspräsident in Wiederholung seiner Erklärung dem Tage zuvor verheißt, für die bestreitbaren Wünsche der Lovarettinlinsen in Berlin einzutreten.

Letzte Meldungen.

Die polnische Gegenoffensive.

Kopenhagen, 20. Aug. (W.B.) Polnischer Heeresbericht vom 1. August. An der Nordfront versuchten Avantgarden auf Befehl der bolschewistischen Heeresleitung auf alle Fälle soweit vorzudringen als irgend möglich. In der Stadt Wloclawek wies die Garnison alle Angriffe zurück, aber die Stadt wurde bombardiert und mehrere Gebäude, darunter die Konzerthalle und der bischöfliche Palast teilweise zerstört. Infolge des Umfandes, daß sich in Sommerreifen nur sehr wenig polnische Truppen befinden, drangen Abteilungen der bolschewistischen Avantgarden bis nach Laufenburg und Soldau vor. Dort finden dieselben auch große Unterstützung von einem Teil der deutschen Bevölkerung.

Die vom General Sikowski geführte Gegenoffensive stieß auf die zäheste Verteidigung des Feindes, jedoch schreitet die Aktion günstig vorwärts. Am 15. August nahmen wir Serod. Die Beute der letzten Tage beträgt 2000 Gefangene, über 60 Maschinengewehre und eine bedeutende Menge Kriegsmaterial.

Im Anschluß an die Offensive an der Ostfront begann der rechte Flügel den Vormarsch am 17. August. Mittags besetzten wir Demba. Hinter Demba erfolgte ein Tankanriff. Unsere Abteilungen marschierten weiter ostwärts. An der ganzen Front von der Weichsel bis zum Bug gehen unsere Truppen mit der größten Schnelligkeit vor und folgen dem in Panik und Unordnung zurückweichenden Feind.

General Konazewski vernichtete die 17. bolschewistische Brigade und den größten Teil der 8. roten Division völlig. Er bestätigte, daß die Kommunisten die bolschewistische Infanterie mit Hilfe des Terrors vortrieben. Die festgestellte Beute umfaßt 70 Kanonen, etwa 50 Maschinengewehre und größere Vorräte an Munition. Es wurden über 1000 Gefangene gemacht.

Am 17. August mittags wurden Lufo und Bobhje besetzt. Der Feind zieht schnell in der Richtung auf Stedice ab und hinterläßt eine große Beute. Unsere Kavallerie stellt überall feindliche Wagenparks auf fieberhaften Rückzügen fest. Weiter südlich schlugen die Truppen des Generals Rydominski die 58. bolschewistische Division völlig und erreichte in schnellstem Vormarsch den Bug und nahmen Lodawa und Krasne. Die feindlichen Gerüchte über die Eroberung Lemberg sind aus der Luft gegriffen.

Überfall von Drauzen auf einen Ort.

Frankfurt a. M., 20. August. (Vom unv. Berl. Büro.) Gestern mittags überfielen etwa 30 Krawale im Teilort Drauzen die Villa Sommerhof des dort tätigen Oberstabsarzt Dr. Köhler, den sie unter dem Vorwand, mit ihm verhandeln zu wollen, aus dem Zimmer gelockt hatten. Sie griffen ihn mit Säbden, Besen und Schmeißer an. Der Oberstabsarzt wurde in den Garten, wo er noch nicht mehr händelt wurde, bis er aus einer schweren Kopfverletzung blutend, zusammenbrach. Er mußte in die Chirurgische Klinik übergeführt werden, wo er schwer krank darnieder liegt. Eine gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

18 Reichswehrsoldaten durch Blieslach getötet.

TBO. Hagen (Westf.), 20. August. (Vom unv. Berl. Büro.) In der Umgebung von Weinershagen schlug der Blig in eine marschierende Reichswehrtruppe. Nach einer bisher amtlich noch nicht bestätigten Nachricht der „Hagener Zeitung“ aus Baddeck sollen dadurch 18 Reichswehrsoldaten getötet worden sein.

Große Eisenbahnabstöße.

TBO. Bochum, 20. August. (Vom unv. Berl. Büro.) Auf dem Bahnhof Langendreer sind große Eisenbahnabstöße aufgebeut worden, an denen zahlreiche Eisenbahnbeamte beteiligt sein sollen, von denen bereits einige verhaftet worden sind.

Berlin, 20. Aug. (Von unv. Berl. Büro.) Aus Meran wird gemeldet: Das italienische Zivilkommissariat hat in den Städten des Etschtals und der ganzen Umgebung eine Volksabstimmung vorgenommen, bei welcher sich ergeben hat, daß der größte Teil der Bewohner des Etschtals sich zum Deutschtum bekannt haben.

Der Mann mit den sieben Masten.

Roman von Erich Wulffen.

45) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Eben weil es sich um Ergänzungen, Erfüllungen, Befreiungen von verschiedener Art handeln kann“, sagte der Hochstapler gelassen, „die nicht alle von einem einzigen, sondern meist nur von verschiedenen Befehlen ausströmen können. Das Persönliche ist beim weiblichen Geschlechte weniger deutlich bezeichnet. Deshalb ähneln sich Mädchen und Frauen so sehr. Im Grunde sind sie oft zu verwechselnde Variationen desselben bekannten weiblichen Themas. Der Übergang von einer zur anderen liegt also nahe; jede ist beinahe dieselbe. Verstehen Sie mich?“

„Wie erklären Sie die unglückliche Gemütsstimmung der Komtesse?“ fragte Doktor Sperl unvermittelt, um sich gewaltsam von den seltsamen Theorien des Bedrechens zu befreien.

„Sie ist ein unbeabsichtigter Beweis meines Eindruckes auf das junge Mädchen, dessen ich, wie ich wiederhole, nicht in solcher Zartheit fähig gewesen wäre, wenn ich nicht bereits zwischen den beiden anderen Frauen gestanden hätte.“

Das war ein seltsames Bekenntnis, mit welchem diese wunderliche Unterredung schloß.

Karika von Bathory leistete der Zeugenvernehmung Folge. Sie war ernst und blaß und trug ein schwarzes Kleid.

Der Staatsanwalt drückte sein Bedauern aus, daß er sie befragen müsse. Aber es handle sich um einige Aufklärungen über nicht unwichtige Tatsachen.

„Es sei von Bedeutung, auf welche Weise der Beschuldigte die durch Betrug erlangten hohen Summen ausgegeben habe. Hierüber könne sie die zuverlässigste Auskunft erteilen.“

Sie berichtete in abgerissenen und unterbrochenen Sätzen von der Reise über Brüssel nach Ostende, die erster Klasse und unter dem Aufwande allen Komforts zurückgelegt worden war.

In Ostende hatte das Paar im teuersten Hotel gewohnt. — Die Zeugin nannte aber den Namen nicht — in welchem die tägliche Pension für die Person vierzig Franken gefordert hatte. Dafür hatte man in der ersten Etage eine kleine Wohnung, bestehend aus Salon, Boudoir und Zimmer mit herrlicher Veranda, nach der See hinsehend.

Fast täglich hatten die jungen Leute mit Wagen oder Motorboot, das meist für einen ganzen Tag gemietet wurde, Ausflüge unternommen. Bei dem Pferderennen hatte man nie geschit und hohe Wettensätze ohne nennenswerten Gewinn

„Das erscheint mir als das Wunderbarste an der Rolle, die er durchgeführt hat!“ sagte Sperl. „Ich vermag mir vorzustellen, daß er eine oberflächliche Umgebung läufte. Aber daß er in einem engeren Zusammenleben sich nie verraten hätte — Leute seiner Art pflegen von Stimmungen oder Ausbrüchen der Gerechtigkeit und Billigkeit nicht frei zu sein — nicht von alledem?“

Karika verneinte abermals schwelgend.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, wenn ich frage — er war ein aufmerksamer, galanter, ein zartfühlender Gesellschaftler?“ fragte Sperl jetzt bewegt.

Sie sah ihn etwas befremdet an. „Wie hätte ich sonst mich ihm angeschlossen?“

„Ja, beantworten Sie nur diese von Ihnen selbst angelegte Frage, gnädiges Fräulein!“ sagte der Stellvertreter mit Wärme, „wie konnte es geschehen, daß Sie mit ihm reisten? Eine Dame aus bester Familie?“

„Bitte, welche anderen Fragen haben Sie mir noch vorzulegen?“ fragte sie fast kühl.

Der Staatsanwalt entschuldigte sich.

„Dann habe ich nur noch eine Frage: Beschäftigten Sie sich?“

„Ich verließ ihn, ohne daß er es wußte —“, weiter sagte sie nichts.

Der Staatsanwalt hatte, ohne daß es die Zeugin bemerkte, auf den Knopf der elektrischen Klingel gedrückt. Der Befehl, den der Diener auszuführen hatte, war vorher in eingehender Weise erteilt worden.

Während Fräulein von Bathory das Protokoll unterschrieb, hatte sich unauffällig die Tür geöffnet und es war jemand hereingetreten.

Die Zeugin verabschiedete sich vom Staatsanwalt und wandte sich zum Gehen. Ein Stück von der Tür entfernt stand ihr der vorgeführte Görtz gegenüber.

Es war ein einzigartiger erschütternder Augenblick, als diese vier Augen sich begegneten.

Karika blieb eine Minute stehen; sie konnte tatsächlich nicht einen Zoll vorwärtsgehen, eine Bähmung bannte ihre Glieder, sie ästerte am ganzen Körper. Ihre Blicke überschleierten sich.

Görtz stand gleichfalls wie angewurzelt und verhielt sich mit großen Augen das dunkle Mädchenbild.

Doktor Sperl bereute im Augenblick, daß er diese Veranung herbeigeführt hatte. Er fürchtete für die Gesundheit der Zeugin und rief fast anstimmend mit lauter Stimme: „Mittels Görtz, kommen Sie herbei!“

(Fortsetzung folgt.)

Wanderer und Reisen

Froh Walz in die Palz.

Waldschade frisch und frohlich leine,
 Fahr in's sonnig Land der Reine,
 Nach dich lachend uff die Palz
 In die Walz!

Jugle, Inge, freische, Lade,
 Schlachtfeld, Rindhaaf, Hochsigmaße,
 Frutepelle, Sunneglans,
 Wäbelfisse, Kermwedons,
 Kebbelsengle, Buscht um Jemel,
 Schier, rechter Bälser Drumel,
 Korz, in alle Ede Inall's
 In de Palz!

Gemmerwürschit um Schwarademage,
 Grumberntschöb um Ochsmaße,
 Dumas um e Verdel Wein,
 Rüdle goldig, sieh um sein:
 Bissel, Binsche, Bettche, Kätsche,
 Birns, Kerfsche, Drauwe, Duchsche,
 Korz, dein Bild, deh sinnföche als
 In de Palz!

Drum, wüschit wie im Himmel leine,
 Fahr in's sonnig Land der Reine,
 's Bild, deh hängt sich an dein Hals
 In de Palz!

Hanns Glückstein.

Dom Neckar zur Alpspitze.

Von Karl Bichel (Schluß).

Da ruft der Mann aus der Hütte: Nur vorwärts, sonst wird's
 nicht. Ich wüschte: Bergheil! Wir marschieren mit Mut weiter,
 über die vielen Stege durch den Berg abwärts in glücklichen
 Tälern, die Lichter erhehlen. Ungeduldet wird uns eroffnet.
 Nach dreiviertel Stunden sind wir durch die ganze Klamm hin-
 durch, haben zwei gewaltige Schneelawinen von der Größe eines
 Hauses liegen sehen, die vollständig zu Eis erstarrt, in den Ab-
 grund der Klamm gestürzt waren. Unter so her Bergsteig verma-
 nicht einzutreten. Zwei große Felsblöcke waren ebenfalls herab-
 gefallen und hoch über uns in der Klamm hängen geblieben. Her-
 konnten wir auch beobachten, wie ein Bach geboren wird. Auf
 einem Punkt kommt aus einer Höhe von 150 Meter aus einem
 großen Loch im Berg das Wasser, der Bach heisst, der, die er
 unten in die Klamm verfließen ist, zu lauter Staub zerfallen ist,
 weshalb er den Namen Staubbach trägt. Wir gingen wieder
 zurück und kamen nach einundzwanzig Stunden wieder an den Eingang
 der Hütte. Natürlich waren wir sehr müde. Zwei Brüder, einer
 Student, der andere Kaufmann, gesellen sich zu uns. Sie bringen
 auch drei Kanneles mit, kehren dann aber wieder müde zurück.
 Wir verlassen die Hütte und wandern in der Dämmerung nach
 dem Westabhang, wo wir gegen 7 Uhr eintreffen. Die beiden
 Brüder schlafen sich um 8 Uhr und wir machen nun zu vierten die
 Tour gemeinsam. Am Nachmittag hatten wir uns noch gefast,
 diese Berge kann man unmöglich bestiegen, die gehen ja jenseitig
 als ins Blaue; aber wie muß es doch erst sein, auf dem
 Gipfel eines solchen gewaltigen Berges zu stehen, die Aussicht in die Welt
 der Berge bei diesem kristallenen Herbstwetter. Verblühte Reden
 riefen wir auch des Abends in der Kiste, als plötzlich eine
 von diesen herrlichen, weitergedehnten Gefalten in Tälern Tracht
 sich nähert. Er ruft uns auf die Schulter und sagt: Ich
 sehe, Sie sind vier Touristen. Wollen Sie nicht eine Hochgebirgs-
 tour auf einer unserer Berge machen. Da erwiderte ich: Ich wäre
 gern einmal dabei, aber ich habe Weib und Kind, worauf
 er antwortete: Mein Herz, ich habe auch Weib und Kinder. Ich
 bin Bergführer, und wenn Sie auf einen Berg wollen, ich bin
 bereit, Sie zu führen. Ich beschloß es, doch nicht das geringste
 passierte; ausgedehnt mühte ich ihnen mitteilen, daß ich Sie nicht
 ins Gebirge wegen führe, sondern nur, um Ihnen die wunderbare
 Aussicht zu zeigen. Wir entschlossen uns, eine Hochtour zu
 machen. Wohin? Die Alpspitze ist zu weit, da müßten wir zwei
 Tage länger bleiben. Deshalb wählten wir den nächsten Berg er-
 stiegen, nämlich die Alpspitze, 2000 Meter hoch. Eingangs führte
 der Führer, ich führte einen etwas schwierigeren Weg, aber Ihr
 wendet mir später für die Genüsse, die Ihr dabei habt, Dank
 ab. Auf die Frage, ob wir auch schwindelhaft seien, erhielt er
 von uns keine prompte Antwort. Die zwei Brüder A. nahmen
 auch ein Führer, welcher jünger war als der unfreie, denn
 mehr als zwei Mann darf ein Führer nicht mitnehmen.

So wurde beschloßen: Morgen früh 4 Uhr aufstehen, 4 Uhr
 nach der Besteigung der Alpspitze mit zwei Führern und vier
 Touristen. Der ältere Führer, ein fünfundsiebzigjähriger, hat
 schon dreimal diesen Berg bestiegen, der jüngere ist ein Dreißig-
 jähriger. Beide waren sehr gut auf ihre Vertauenswürdigkeit
 geprüft. Der jüngere unerschrockene unsere Stöße auf ihre Festig-
 keit und Leuchte nach einige Gebirgsstücke. Morgen — so hofften
 wir alle — muß schönes, klarer Wetter einziehen, damit wir auch
 können, die Rede der Berge, sehen können. Einen Sonnenan-
 gang zu beobachten, stand uns bevor. Allein die beiden Berg-
 führer sprachen auch von einer hohen, steilen Wand, die sie
 „Schönwange“ nannten, vom Ansehen. Da dachten wir uns gleich
 alle, daß die Sache nicht so einfach sei.
 Bald Mut und voll Vertrauen zu unseren beiden Führern leg-
 ten wir uns zur Ruhe. Es ist gerade so mit den Führern wie mit
 dem Kinde: beiden ist ein Reichtum anvertraut, für uns war
 das Wetter so günstig, kein Kaufmann war gefallen, also keine
 Kaminengasse vorhanden, kein Regen, kein Nebel, kein Wind, alles
 wohl für unsere Fahrt.
 Um 4 Uhr brachen wir auf; mit Stiefeln und Ledertagen, ohne
 Rucksack. Die Führer nahmen Brot und Wurst, zwei Pfund Wür-
 stchen, ein Teinblech, ein langes Vergleis, Hofmannskruppen
 und verschiedene Mittelchen in ihrem Rucksack mit. Mit einem
 Sonnenstab „Bergheil“ ging zur Tür hinaus in die sternenhelle
 Nacht. Es schlug eben 4 Uhr in der nachstehenden Kapelle. Ka-
 warum so früh? Wenn wir gut marschieren, seien wir um 11
 Uhr oben und um 6 Uhr wieder im Tale, sagte der Führer. Auch
 wollten wir den Sonnenaufgang beobachten. Der Führer schritt
 mit einer Stearinlichterkerne voraus. Quers wenig teil, dann
 immer tiefer, durch Fichtenwald, manchmal an großen Felsen vor-
 bei, durch Wasserpfützen und Schmutz bis an die Strampie, aber
 alles noch Spielerei. Nach zwei Stunden wurde es dümmelig. Es
 ging jetzt schon arg steil auf vielen Bindungen aufwärts über
 Schotterfeld und Geröllhänge, hier und da Fichten, aber schon
 knippschatt. In diese Reize beginnt sich im Sommer das Vieh
 und wieder auf den Felsen Abhängen. Wir waren sehr müde.
 Die Führer sagten, daß es noch Pflanzengärten, man geht ja
 nie in Berlin auf der schönsten Straße. So wanderten wir die
 7 Uhr. Wandmal jodelte Student A. Auf einmal waren wir
 ohne daß wir es eigentlich merkten, bis zu einer Höhe von 1000
 Metern gelang. Hier sieht eine Alpküste, die „Kreuzgähne“ ge-
 nannt, die vor drei auf dem Rücken des Berges wolkten. Ein
 köstlich Jodeler schwall uns entgegen, doch wie reifen weiter. Wir
 bestanden nun die Hochalpe, kein Baum, an vereinzelten Stellen
 eine Zwergbirke, sonst Geröllsteppen, Geröll, Felsen. Umwolliger
 Durch ließ sich ein. Der Weg war sehr schmal, aber uns Felsen,
 schräg nach unten, tiefe Palz. Es war inzwischen fast 9 Uhr
 geworden. Im Osten hob sich die Sonne: zuerst Dämmerung,
 dann der blutrote Sonnenball, alle Gipfel mit Purpurrot über-
 ziehend, dann allmählich heller, die Berge goldgelb, zuletzt das
 herrliche Licht. Ein wunderbares, ir Erschauen verlegendes
 Naturspiel! Und unter uns die bayerische Hochalpe; es mocht der
 Nebel. Es kommt uns vor, als ob wir auf einem Aufsteiger-
 weg befänden. Doch wir sollten noch mehr sehen. Wir tranken
 Wasser, aßen trocken, in Wasser getauchtes Brot, pflückten Zweige

von abgeblühten Alpenrosen und Lübbenden, blauen Alpenrosen.
 Der eine der Führer schenkte mir eine schöne Alpkuhnfeder, die
 heute meinen Touristenhut ziert. Der andere Führer hatte eine
 Kamera mitgenommen, weshalb wir uns auf die Blatte dachten.
 Hierauf lächelten wir uns zur Weiterreise. Ueber uns in weiter,
 fast senkrechter Höhe wankte der nackte Gipfel der Alpspitze mit
 dem Kreuz, das wir ein wenig höher schätzten, das in Wirklichkeit
 aber 5 Meter hoch ist. Noch 1000 Meter mühten wir steigen, oder
 besser gesagt, klettern. In dieser Region hört jeglicher Pflanzen-
 wuchs auf, nur Stielgebirge, Fels, Schnee und noch einmal Schnee.
 Eine Stunde vor uns sahen wir drei Touristen, die schon seit bei
 der Kletterarbeit waren. Nach etwa einer halben Stunde bemerkten
 wir in Entfernung von etwa 600 Meter ein Rabel Gensjen,
 wir zählten 48 Stadi Groß war die Freude, wir jodelten, aber
 sie leuchtete sich, nicht daran. In diesem Punkte habe ich das schönste
 Echo gehört, es war, als ob eine Minute lang, eine Orgel mit
 vollem Wert spielte. Der Weg wurde nun sehr steil in die Höhe,
 rutschen konnten wir nicht, da die Felsen an den hochgen Schalen
 und festschlitten. Hier sahete der eine Bruder A. zurück, er konnte
 nicht mehr. Er besah sich zur Alpküste, wo wir ihn später trafen.
 Weiter! hier d's Parole für uns. Dieser Teil war fast über be-
 schwerlich zu nehmen, fast wie die Schneeflocken krochen wir dahin, so
 langsam ging es. Der Führer ermunterte uns ständig, es geht ja
 gewagt, immer langsam und sicher vor. Nun waren wir an den
 „Schönwangen“ gelangt. Heil! Der Führer fragte: „Wer ist
 „Schönwanger!“ Zwei haben ein blasses Schwindel, der Dritte ist
 fast ganz frei. Also Seil heraus und ansetzen! Ich komme vorne-
 h, dann A. am Ende B. Am Anfang ein Führer, am Schluß
 der zweite. Jeder hat das starke Seil um die Brust gebunden,
 der vordere Führer hat es lose um die Hand geschlungen. Er
 ermahnt: Nicht in die Tiefe schauen, hinschauen, wo ich hinziehe,
 fest an dem Drahtseil mit der rechten Hand fassen, das jetzt hier
 beginnt und mit Eisenhaken in die Felsen festgemacht ist. Ueber
 uns in schwindelnder Höhe hell und leuchtet die Felsen, die wir
 hinaufklimmen sollen. Die Seile, die für die Fische angebracht sind,
 oben fast gar keinen Halt. Nach sieben wir am Anfang. Die
 Führer zogen an. Seile herrschte, niemand von uns dreien mocht
 ein Wort zu sprechen. Da frage ich den vordere Führer: wie
 hoch sind die „Schönwangen“, und wie lange brauchen wir? —
 270 Meter und ¼ Stunden war die Antwort. Da veritramte
 auch ich. Jetzt langsam hoch. Das Klettern begann, langsam aber
 sicher. Als wir etwa 50 Meter gestiegen waren, bemerke ich eine
 Platte mit der Aufschrift: „Unserem Bruder (folgt Name), der im
 August 1909 morgens abgestürzt ist und dabei den Tod fand, zum
 ehrenden Andenken. Der Deutsche und Oesterreichische Alpen-
 verein.“ Da überzog ein eisiger Schauer meinen Körper, doch wir
 mühten weiter, um unser begonnenes Werk zu Ende zu führen.
 Mit der größtmöglichen Anspannung aller unserer Kräfte ordneten
 wir in Schwere gebadet, fast ohne Atem. Nachdem wir 170
 Meter hinter uns hatten, begegneten wir einer Stelle, wo wir
 etwas ausruhen konnten. Einer von uns rief: Halt, ich kann nicht
 mehr! Seine Püße zitterten, er hatte Krämpfe bekommen. Wir
 beschleunigten einige Minuten, währenddessen der hintere Führer
 hinabstieg, um zwei Stöße, die wir zurückgelassen hatten, zu holen.
 Der Führer ermahnte uns, ja still zu sitzen und uns festzuhalten.
 Wenn ein ganz kleines Steinchen in's Rollen käme, dann könnte
 es den da unten tot schlagen. — Auf Anien, Füßen und Händen
 gleichen wir uns hinauf, noch hundert Meter, und wir sind oben
 auf der Wand. Mut erhalte uns, wir waren das Klettern ja schon
 „genügend“. Wald, das sind wir oben. Wir trafen drei Geisböcke
 und uns mit „Bergheil“ begrüßten. Sie bestiegen ein Dankgebiet.
 Ein Gefühl des Stolzes zog in uns ein. Wir stärkten uns und
 markierten weiter, während die drei Bretzen zurückblieben. Doch
 wir! — Wir wollten die Krone der Alpspitze haben. Zwei schritten
 wir über Schnee, zuerst wenig steil, aber immer tiefer werdend.
 Der Führer zeigte uns eine Stelle, wo drei Touristen und Leben
 kamen, die bei Reue ohne Führer abruhten und in einer
 Lawine begraben wurden. Doch so etwas war bei uns ganzlich
 ausgeschlossen, da der Schnee geroren. Da wir mächtigen Druck
 verpassten, lobten wir uns noch einmal hier oben am Schnee-
 werfer, und mit Begeisterung erklärten wir dann den schmerz-
 lichen, steilen Abhang bis zum Gipfel, 11¼ Uhr waren wir oben.
 Hier auf dem höchsten Stab steht ein Kreuz, und daran hängt ein
 Kasten, in dem ein Fremdenbuch liegt, wo wir unsere Namen ein-
 schreiben. Hier macher wir nun uns die zweite photographische
 Aufnahme. Der Gipfel ist so breit, daß 4 bis 6 Mann dicht neben
 einander stehen können. Nach der anderen Seite fällt er senkrecht
 ab. Wir bewunderten von unserer hohen Warte aus die Alpen-
 welt: Stubai, Ötztal, Zillertal, Karwendelgebirge, Wettersteinge-
 birge, Gahard, Zugspitze, Dachstein, die Dreitorspitze, den
 Watzstein, den Gurgelberg in den hohen Tauern. Welche
 Höhe! Die tief lagen die Gipfel der umgebenden Berge, nur die
 Zugspitze überragte um 800 Meter. Zum Andenken nahm jeder
 einen Stein mit. Nach fräglichem Jodeln sangen wir aus voller
 Kehle: „Deutschland, Deutschland über alles“. Nun begann der
 Abstieg, wie tiefen dem Gipfel „Wald“ zu und hofften ein baldiges
 frohes Wiedersehen. Der Abstieg ging leichter, wir rutschten nur
 so herunter, und „Juchheiß!“ ging die Fahrt zu Tal. Wir
 wählten einen bequemeren Weg, wo wir nur aber zwei Stunden
 gehen mußten. Wir kamen an dem „Strichen“ vorbei, wo
 wir drei Geisjen und eine Reihe Schottersteine haben. Um 4 Uhr
 langten wir auf dem „Kreuz“ an, wo wir noch einmal das
 Volkswort unter und die Alpspitze über uns anstarrten. Als
 wir um 6 Uhr im Tale bei dem Rahl'schen Gasthaus ankamen,
 dankten wir den beiden beherrschten Männern, die uns so erfolgreich
 geführt und uns eine ganze neue Welt erschlossen hatten. Der
 verbiente Lohn, vermerkt um ein anständiges Trinkgeld, wurde
 ihnen ausgedrückt. Nach einem warmen, gemütlichen Abschied
 marschieren wir trotz der großen Anstrengung des Tages noch nach
 Barmen, wo wir Radiquartier bezogen, um am nächsten
 Morgen über München der Heimat zu gehen, da die Aussicht
 wieder ihr harte, geliebtes Wort sprach.
 Die Seele stand voll von Bildern, alle ständig aufgenommen.
 Sie alle hatten noch der inneren Verarbeitung. Auf der Reise
 wurden noch manche Neben gelaucht, die mit dem Geschehen zu-
 sammenhängen. Das Auge ist wohl befreit, der Blick gewickelt,
 die Anschauung beinahe, zum Teile von Körper und Geist.

Ein Deutsch-Davos im bayrischen Hochgebirge.

Die Forderung nach einer den heutigen Ansprüchen
 genügenden deutschen Höhenkurorte zur Erzielung der
 wertvollsten Art der Tuberkulosebehandlung im Sinne der
 Schweizer Höhenkurorte hat zur Gründung eines Vereins
 „Deutsch-Davos“ Anlaß gegeben. Derselbe erstrebt die
 Organisation aller derjenigen, die aus Gesundheitsgründen
 das größte persönliche Interesse an der Ermöglichung einer
 billigen Höhenkur im deutschen Vaterlande haben sowie deren
 Fürsorge und Berater. Der für die Kurgemeinde auserwählte
 Platz ist in hervorragender Weise für den Zweck geeignet;
 er grenzt bei nur zirka 60 Kilometer Luftlinienentfernung von
 Davos an das Zentralalpengebiet, gehört zu einem einge-
 geschlossenen Alpenhochtal mit spezifischem Klima, hat eine ge-
 ringere Niederschlagsmenge wie das Nordalpengebiet, ist durch
 eine Reihe parallel hintereinander gestaffelter Höhenzüge gegen
 Kälteeinflüsse vollständig abgeriegelt und gesichert und genießt
 schließlich den Vorteil sönderer Aufheiterung. Dieser Platz,
 über den die besten Fachgutachten vorliegen, der in einer Höhe
 von 1270 Meter noch reichlich Wasser hat — eine große
 Seltenheit für den bayerischen Anteil des Gebirges —, genießt
 eine außerordentlich lanze Belohnung infolge der günstig
 gestalteten Horizontalsilhouette, ist vorzüglich gegen Wind

geschützt und bietet, was für Lechtungenfranke besonders
 wichtig ist, sehr gute Gelegenheit für weit ausgebreitete horizontale
 Spaziergänge. Die allgemeinen klimatischen Verhältnisse des
 eingeschlossenen Hochtales sind nach Aussage von meteorolo-
 gischen und ärztlichen Gutachten derart günstige, daß ein
 Vergleich mit Davos wohl gerechtfertigt ist. Das Unternehmen
 soll auf wirtschaftlicher Grundlage gemeinnützig sein, soll die
 Charitativ, konfessionellen und beruflichen Vereine, die Kassen-
 verbände, die Landesversicherungsanstalten, die Berufsgenos-
 schaften, die Kriegsbeschädigten-, private Sanatoriums- und
 Siedelungsgesellschaften umfassen. Die Vereinsbeiträge
 betragen: für fördernde Mitglieder eine einmalige Zuwendung
 von mindestens 50 M., für ordentliche Mitglieder mindestens
 jährlich 20 M., für Ärzte, Geistliche und Pflegepersonal um
 alle die einzigen, welche beruflich mit Tuberkulose zu tun haben,
 alle berufene Propagandaträger, mindestens jährlich 10 M.
 Vereine und juristische Personen können korporativ beitreten.
 Mitgliedern sollen tagungsgemäß in dem späteren Kurort
 Berganstellungen eingeräumt werden. Anmeldungen an die
 Geschäftsstelle des Vereins „Deutsch-Davos“, München, Karl-
 straße 50.

Wanderoorschläge.

Tageswanderung.

**Bensheim — Knoden — Reunfischerhöhe — Winterstein — Ein-
 denfels — Järl.**
 Mit Zug 5.33 oder 6.50 nach Bensheim. Wegbezeichnung bis
 Reunfischerhöhe, Hauptlinie 1: roter Strich. Immer nordwestlich.
 Von Bensheim auf der Straße rechts das Tal hinauf durch einen
 hohen Weg (Feld auf der Höhe, dann aussichtreicher Höhenweg
 zwischen dem Bouter- (links), dem Bronnertal (rechts); links
 unten die Orte: Schönberg, Wilmshausen, Einhausen, red. i.
 Zell und Bronnert. Hierauf Hochwald und nach 2 Stunden von
 Bensheim das Dörliche Knoden, mit dem Ernst-Ludwigsturm
 526 Meter hoch. (Schöne Fernsicht). Gegenüber Knoden das
 Dörliche Schommloch. Weiter auf der Straße Knoden—Gobers-
 heim, gleichzeitig mit der Hauptlinie 3: blauer Strich, deshalb
 Richtung auf die Markierung. Nach etwa 20 Minuten zweigt letztere
 Wegbezeichnung links ab, rechts von der Straße Breitenmiesen.
 Der Weg fällt nun ab bis Untertalbach, führt beim „einmalen
 Haus“ über die Straße Lindenfels—Bensheim, hierauf durch Feld
 und Wald, zuletzt Pfad, zur Reunfischerhöhe mit Turm. Prädiger
 Aussichtspunkt. Höchste Erhebung des Hessischen Obdenwalds, 605
 Meter hoch. Von Knoden ab 1½ Stunden. Jetzt wird die Mar-
 kierung: roter Strich verlassen und wir gehen auf die Markierung.
 Hauptlinie 7: rotes Kreuz bis Fürtch über. Begräbnis direkt
 südlich. Der ziemlich holperige Pfad fällt im Wald sehr steil ab.
 Nach Austritt aus dem Wald erst rechts, dann gleich links ab-
 biegend und nach ½ Stunden ist der langgestreckte Ort Winter-
 stein erreicht. Im Waldraum links die Lungenheilstätte: Leo-
 nardusstätte. Die Markierung führt immer abwärts durch das
 Oberdorf bis zum Schulhaus, dann liegt sie rechts über Wiesen,
 gleich darauf Feld, sodann Steinbrüche und kurz vor Lindenfels
 das schöne Städtchen Lindenfels zur Turgruine, mit prächtigem
 Blick auf Lindenfels, durch den Hochwald herunter auf die
 Straße Lindenfels—Eisenbach und wieder zur Markierung, die
 links in einen steil abfallenden Fußweg mündet. Bald kurze Zeit
 Wald, darauf Höhenweg durch Feld über die sogenannte „Linden-
 schäffel“, rechts an einem kleinen Bildstock und am Friedhof von
 Fürtch vorbei und nach ¼ Stunden von Lindenfels ab, sind wir
 am Ziel der Wanderung angekommen. Wanderzeit 6 Stunden.
 Ausreichende Wanderung. Rückfahrt nur 6.42 möglich.

4 Tageswanderung.

**Heidelberg — Sieben Linden — Königstuhl — Krausstein —
 Waldhilsbach — Redariedkopf — Redargemünd.**
 (Ohne Markierung.)
 Vom Bahnhof zu den Anlagen und zum Hotel Viktoria. Bei
 diesen den gepflasterten Weg rechts bergan zum Stadtwald und
 den Sieben Linden (Randel), Aussicht auf Heidelberg, rechts Schup-
 hütte. Der Weg macht hier einen Bogen nach rechts, steigt wie er
 etwas an, erreicht bald schönen Lammwald und von da Blockhütte.
 Von der Blockhütte zweigt ein ziemlich steiler Pfad links ab zum
 Königstuhl. 1½ Stunde. Auf dem Turm herrliche Rundsicht.
 Von hier aus 5 Minuten südlich zur Pfützerröhe, dann immer
 südlich nach 15 Minuten an einer Wegkreuzung rechts Baum-
 schule, nach 20 Minuten der Krausstein mit Hütte, nach weiteren
 15 Minuten wieder eine Hütte und endlich rechts des Forstlebens
 entlang Waldhilsbach, 20 Minuten. Entsetzt. Rundblick auf die
 Straße Waldhilsbach—Redargemünd, in nordöstlicher Richtung
 etwa ¼ Stunde, bevor die Straße abfällt. Schwermut nach rechts
 zum Redariedkopf, links Schuphütte mit schöner Fernsicht in's
 Ob- und Redartal, Viktor Benshoff, Dillberg, dann steil nach
 Redargemünd. Bei allen Wegkreuzungen, wenn Wasserflüsse, bei
 einiger Vorsicht verlernen nicht möglich. Waldwanderung, Wander-
 zeit 4 Stunden.

Literatur.

„Der neue Pfalzführer.“ Entlich ist das längst ersehnte Buch: Der
 neue Pfalzführer nach vielen schätzlichen Vorarbeiten
 in 6. Auflage in seinen alten Verlag von Wilhelm Neumann in
 Heidelberg. Der neue Führer enthält eine topographische Karte der
 Pfalz und den Plan der Stadt Ludwigshafen a. Rh., ein Ortsverzeichnis
 der Pfalz, ein Übersichtskärtchen der Pfalz in zwei Blättern, Maßstab 1:170.000,
 eine topographische Darstellung der wichtigsten Höhen des pfälzischen Ge-
 birges (Bergprofilkarte) nebst einem Anhang: „Die 30 schönsten Tageswan-
 derungen im Rundgang durch die Pfalz“ u. „Die 30 schönsten Stad- u. An-
 stätten quer durch die Pfalz“. Es ist erstaunlich wie reich der Inhalt dieses
 auch äußerlich stattlichen Bändchens ist u. wie geschickt dieser den interessen-
 vollen unentbehrliche Buch durchblättert, dem treten die landschaftl. Schön-
 heiten dieses herrlichen Landes plastisch vor das geistige Auge. Es ist ein
 vortreffliches Reisebuch, was hier zusammengestellt ist, wert im Beside
 eines jeden Pfälzers u. natürlich auch jeder Pfälzerin zu sein. Aber nicht
 nur allen Pfälzern soll u. muß der „Pfalzführer“ ein „Wanderegenium“
 sein, auch den Nichtpfälzern, die die Schönheiten der Pfalz nicht kennen,
 sie aber kennen lernen sollen, und es sind ja deren leider auch sehr viele —
 sei der „Pfalz-Deutscher“ dringend empfohlen.
 A. K.
Wag-Anstalt für Reisen ins Ausland von Ludwig Weiss.
 Leiter des österr. Generalkonsulates in München. (Verlag Berner u. Co.,
 München.) Es ist eine Tatsache, daß ein Großteil des reisenden Publi-
 kums in dem Bereiche der Bahn- und Reisebestimmungen der verschiedenen
 Länder sich nicht zurechtfindet. Täglich werden Reisende wegen Un-
 terschiedung irgend einer nicht erfüllten Bedingung von den Grenzbehörden zu-
 rückgehalten! Ein Teil der Schuld liegt stets an den Reisenden selbst, da
 sie es unterlassen haben, vor ihrer Abreise zuverlässige Auskunft einzu-
 holen. Wo soll man aber diese erhalten. Die Konsule selbst verfügen
 teilweise, sie geben meist nur über die eigenen Bestimmungen Auskunft
 und verweisen dann beständig des übrigen nach Prozeduren an ein Konsul-
 tat oder eine andere Behörde. Diesem Uebel zu begegnen soll nun die
 Aufgabe dieses Bändchens sein. Es will in gemeinverständlich Weise die
 gewöhnlichen Formen des Reiseverkehrs mit den Nachbarstaaten beschrei-
 ben und allerlei nützliche Angaben und Winke bringen.
 Der in weitesten Kreisen des deutschen Volkes so beliebt gemachte
 Neue Reisekalender für 1921 ist soeben erschienen und zum Preise von
 M. 1.50 durch die Verlagshandlung „Mittler“, D. H. L.
 (München) zu beziehen.

